

**Predigt von Stadtdekan Michael Bammessel  
im ökumenischen Gottesdienst zum Beginn der neuen Stadtratsperiode  
2. Mai 2008, Nürnberg-St. Sebald**

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, sehr geehrte Damen und Herren Stadträtinnen und Stadträte, liebe Gemeinde,

der Mai ist schon ein Idealtermin für den Beginn einer neuen Stadtratsperiode. Alles ist noch frisch grün, alles blüht, alles duftet, die ganze Natur steckt voller Erwartungen. Ich wünsche es Ihnen, dass es Ihnen mit Ihrem neuen oder erneuerten Amt heute am 2. Mai ähnlich geht. Es gibt viele neue Gesichter im Stadtrat, es gibt neue Konstellationen, manche Aufgabe wird neu vergeben – und auch wenn da nicht jeder mit allem zufrieden sein wird – es liegen doch frische, neue 6 Jahre vor Ihnen, mit vielen Möglichkeiten. Im Mai soll und darf man träumen!

Der Traum von meinem Kollegen Hans Reeg und mir ist heute, dass Sie als Mandatsträgerinnen und –träger mit einer Gabe besonders gesegnet werden. Es ist wohl die wichtigste Gabe, die ein politisch tätiger Mensch in einer Demokratie braucht. Ich meine jetzt nicht die Gabe der Rede – obwohl es immer ein Vergnügen ist, einem redebegabten Politiker zuzuhören. Ich meine auch nicht die Gabe des ehrlichen Kompromisses – ohne die es in einer Demokratie niemals geht. Sondern ich meine die Gabe des **Hörens**.

Diese Gabe ist nicht selbstverständlich. Der Journalist und Satiriker Kurt Tucholsky formulierte einmal:

*Der Mensch hat neben dem Trieb der Fortpflanzung und dem, zu essen und zu trinken, zwei Leidenschaften: Krach zu machen und nicht zuzuhören.*

Von der Leidenschaft, Krach zu machen, haben wir gestern am Rand der Kundgebungen einiges erlebt. Aber dass der Mensch die Leidenschaft „nicht zuzuhören“ besitzen soll, ist ein recht pessimistische Sicht. Sagen wir es positiv: Die Gabe des Zuhörens ist eine kostbare und eher seltene Gabe – und gerade deshalb so wichtig.

Mein Kollege Hans Reeg und ich stießen bei der Vorbereitung des Gottesdienstes auf das Wort eines Propheten aus der Bibel mit Namen Micha. Micha war ein sehr politisch predigender Prophet und er eröffnet sein Buch mit dem Satz, den ich hier im schönen alten Lutherdeutsch wiedergebe:

**„Höret alle Völker! Merk auf, Land und alles, was darinnen ist! Denn Gott der HERR hat mit euch zu reden.“**

Ich kann es ihnen natürlich jetzt nicht so fließend auf Hebräisch vortragen, wie das Ihr Kollege Hamburger könnte, aber der Sinn ist im Kern natürlich hebräisch und deutsch derselbe:

**„Höret alle Völker! Denn Gott hat mit euch zu reden.“**

Schon damals, also vor etwa 2700 Jahren, war das Hören ein Problem. In zweierlei Hinsicht: Das Hören auf die Stimme Gottes und das Hören auf die Stimme des Volkes.

Micha hatte es zu seiner Zeit mit schlimmen sozialen Verwerfungen zu tun. Einige clevere Strippenzieher nützen die Notlage von Bauern aus, gaben Kredite zu sehr einseitigen Konditionen und wenn die Bauern nach einer schlechten Ernte nicht rechtzeitig zahlen konnten, rissen sie sich deren Land unter den Nagel. So entstand eine immer reichere Oberschicht und eine Schicht von verarmten Landlosen – Ein Problem, das es in verschiedener Form durch alle Zeiten zu geben scheint. Der Prophet Micha damals machte die Lage dieser Menschen hörbar, nannte die Not beim Namen und rief sie den Verantwortlichen in die Ohren.

Ich wünsche Ihnen, liebe Stadträtinnen und Stadträte, dass Sie sich die Gabe bewahren und sie entwickeln, das Ohr bei den Menschen zu haben. Sie kommen ja aus unterschiedlichsten Berufen und Stadtteilen, Sie wohnen mit den Menschen zusammen, Sie vertreten die verschiedensten Berufsgruppen, das ist ein ganz großes Pfund gerade eines Stadtparlamentes. 70 Mitglieder des Stadtrates, das könnten 140 offene Ohren sein. Und gleicht nicht die Form des halbkreisförmig gerundeten Plenarsaales, in dem sie tagen, der Form eines Ohres? Sie als Rat der Stadt sind dafür prädestiniert, eine Membran für das zu sein, was die Menschen bewegt.

Sie kennen ja selbst am besten das Problem, dass der Politikbetrieb und Stadtratsalltag eine eigene Dynamik gewinnen kann, bei der man sich letztlich mit sich selbst beschäftigt – eine Gefahr, die uns auch in den Kirchen nicht fremd ist. Da geht es um Proporz und Kräfteverhältnisse, da spielen Taktik und Bündnisse eine Rolle – und das ist ja auch in einem gewissen Umfang nötig und kann manchmal ein reizvolles Spiel sein, das auch Lust macht. Aber es steht dann doch in der Gefahr, dass sich das Ganze verselbständigt und man gar nicht mehr wirklich das Ohr bei den Menschen hat.

Das Ohr bei den Menschen zu haben, darf natürlich nicht einfach heißen, den Menschen dann nach dem Mund zu reden. Wenn man immer jeder Meinung und jeder spinnerten Idee folgen würde (die an Sie, die Räte und den OB sicher in reichem Maß herangetragen werden), verirrt man sich im Wald. Hören, was die Menschen bewegt, ist das eine – und auf dieser Basis dann eine klare, eigenverantwortete Linie finden ist das andere.

Im christlichen Glauben sind wir der Überzeugung: Für die eigene klare Linie ist es am besten, wenn man neben seinen fürs Akustische zuständigen Ohren noch ein eine andere Art von Ohr hat, ein spirituelles Ohr für die Stimme Gottes.

Heute hier in der Kirche ist natürlich eine Vielfalt von Religionen und Überzeugungen vertreten. Nicht jeder und jede wird sich derzeit als einen religiösen Menschen verstehen. Ich rechne es allen hoch an, die vielleicht mit einer gewissen Distanz einem christlichen Gottesdienst begegnen, und dennoch heute hier sind.

Ich selbst hier rede natürlich als ein Christ und bin überzeugt: Was der Mensch braucht, um innerlich wirklich austariert zu sein, ist auch das spirituelle Ohr. In diesem Ansatz weiß sich der christliche Glaube ganz einig mit unserer Mutterreligion, dem Judentum, und mit unserer Schwesterreligion, dem Islam. Wie es der Prophet Micha ausdrückt:

***Hört alle Völker, denn Gott hat mit euch zu reden!***

Um ein Missverständnis auszuschließen: Es geht nicht um eine autoritäre Religion, die den Menschen entmündigt und ihn zum Befehlsempfänger von irgendwelchen geistlichen Führern macht. Alle Weltreligionen haben zu kämpfen mit dieser Perversion. Der Grund für solche Fehlentwicklungen liegt oft darin, dass Menschen für eigene Machtinteressen die Religion instrumentalisieren. Weil der Glaube eine so starke Kraft ist, wird er oft missbraucht – dieses Schicksal teilt der Glaube mit der Liebe und mit dem Verstand – ohne dass man deswegen auf beide verzichten wollte.

Das Hören, das die Bibel in Wahrheit meint, ist klein blinder Gehorsam, sondern sieht den Menschen in einer großen Eigenverantwortung. Dieser kann er dann gerecht werden, wenn er zugleich spirituell hörfähig ist. In den 1000 Stimmen der Zeit auf die Stimme Gottes zu hören, macht den Menschen frei, aufrecht und innerlich unabhängig. Weil da noch eine tiefere Wahrheit ins Spiel kommt, die nicht abhängig ist von den Moden der Zeit.

Um ehrlich zu sein: Es kann auch unbequem sein, auf Gott zu hören, denn man kommt dann in Bereiche, wo Werte nicht mehr verhandelbar werden. Wer ein spirituelles Ohr hat, bekommt ein Gespür dafür, das manches in dieser Welt wie „heilig“ ist.

- Der eine Tag in der Woche zum Beispiel, der eben anders ist als die Werkstage – für die Juden der Sabbat, für unsere christlich geprägte Gesellschaft der Sonntag – und wir Menschen brauchen diesen einen „heiligen“ Tag in der Woche.
- Die Natur, die Schöpfung, ist nicht nur das Objekt menschlicher Zweckmäßigkeit – sie hat etwas Heiliges, einen Wert in sich. „Ehrfurcht vor dem Leben“ nannte Albert Schweitzer diese Haltung.
- Ehrfurcht vor dem Leben – das ist auch ein Grund warum viele religiöse Menschen so sperrig werden, wenn es um das ungeborene Leben geht oder um Sterbende. Die heilige Scheu, das Leben anzutasten, ist ein heilsames Korrektiv gegen den Wunsch, alles Machbare auch zu machen.
- Und diese Ehrfurcht gilt dann auch im Umgang mit jedem in dieser Stadt lebenden Menschen, auch wenn er nicht den hiesigen Pass hat. Sie gilt selbst dann, wenn es ein illegal hier lebende Flüchtling ist. Natürlich braucht es dafür Regeln und die Legalität, die Verpflichtung gegenüber dem festgelegten Recht ist ein hohes Gut. Aber auch im Umgang mit diesen sogenannten „Illegalen“ muss immer spürbar bleiben: es sind Menschen. Und jeder Mensch ist heilig!

Ich deute hier an, wo ich Zusammenhänge sehe zwischen dem Hören auf die Stimme anderer Art und unseren politischen Fragestellungen. Aber das ist jetzt die Erkenntnis des Michael Bammessel. Was die Stimme Gottes sagt, entscheidet eben nicht ein Geistlicher, kein Stadtdekan und kein Bischof. Pfarrer können genauso irren wie Politiker. Wir haben nicht von vorneherein eine höhere Weisheit. Sondern Glaube bedeutet, dass ein jeder in seinem Amt selbst nach dieser Stimme forschen und sie hören soll, und als Christenmensch selbst vor Gott verantwortet, was er tut. Das gilt gerade für Politikerinnen und Politiker.

So sind wir zum Schluss beim schönen Wort „Verantwortung“ gelandet. Es wird mir heute manchmal zu gedankenlos verwendet. Viele vermeiden den direkten Ausdruck: „Ich bin gerne an der Macht“, sondern formulieren vornehmer: „Ich übernehme gerne Regierungsverantwortung“. Weiß immer jeder, was er da sagt? Denn in Ver-Antwort-ung steckt das Wort „Antwort“, und antworten kann nur, wer zuvor gehört hat. Verantwortung zu übernehmen heißt: Hörbereit werden.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie in diesen 6 Jahren, die vor Ihnen liegen, mit dieser Gabe des Hörens sehr reich gesegnet sind.